

Geben und Nehmen

In einem Text von Dorothee Sölle bin ich auf eine Stelle gestossen, in der sie auf das Sprichwort „Geben ist seliger als Nehmen“ eingeht und nach einigen Überlegungen dazu kommt, es schlussendlich zu erweitern in „Geben und Nehmen ist seliger als Haben und Halten“.

Dieses erweiterte Bild hat mich mehr angesprochen, denn es ist ja tatsächlich so, dass ich nur geben und (an-)nehmen kann, wenn meine Hände frei und nicht mit (Fest-)Halten beschäftigt sind. Und es hat mich angeregt, mir selber dazu Gedanken zu machen - ist doch das Geben und Nehmen ein wichtiger Aspekt in der Liebe - und ein häufiges Thema in meiner Arbeit. Ich kann die Weisheit hinter diesem Spruch nicht verstehen, denn Geben und Nehmen bedingen sich ja gegenseitig. Ich kann nur geben, wenn mein Gegenüber (an-)nimmt, wieso soll das eine seliger sein als das andere?

Sicher, wenn es einseitig wird und ich nur nehme und nichts gebe, dann ist das Ausbeutung. Wichtig wäre also, dass Geben und Nehmen in einem Gleichgewicht sind. Nochmals: Damit ich geben kann, brauche ich ein Du, das annimmt und ich kann nur annehmen, wenn du gibst - da besteht eine gegenseitige Bedingtheit, die nicht getrennt betrachtet werden kann.

Von Herzen geben und freudig annehmen zu können, gehört fraglos zu den schönen Dingen in der Liebe. Etwas, das am Anfang einer Beziehung fast von alleine läuft, wo es beiden in der Regel leicht fällt, einander zu beschenken, sich auszumalen, womit dem/der Geliebten eine Freude gemacht werden kann. In der Krise jedoch rechnen sich die Paare oft auf, was (das heisst wie viel) sie einander alles gegeben haben und was (das heisst wie wenig oder das Falsche) sie vom andern bekommen haben. Ein deutlicher Hinweis, dass etwas aus den Fugen geraten ist.

Solche Klagen treten oft schon beim Erstgespräch auf: sie klagt, dass er zu viel arbeite, keine Zeit mehr habe für die Familie und ihre Beziehung. Er beklagt, dass sie sich von ihm abwende, in sich zurückziehe, dass er für sie nicht mehr wichtig sei – oder umgekehrt! Das Geben und Nehmen ist in solchen Fällen nicht nur im Ungleichgewicht sondern ist vielleicht ganz blockiert oder passt einfach nicht mehr. So frustrierend das Erleben „ich bekomme zu wenig von dir“ sein mag, so schmerzhaft ist auch die andere Seite der Medaille, nämlich die Klage „ich kann/darf dir gar nichts mehr geben, du weist mich zurück“.

Es ist mir aufgefallen, dass oft auch die Freiwilligkeit des Gebens ein spezieller Aspekt zu sein scheint, denn immer wieder höre ich den Satz, „ich mag dich nicht um etwas bitten, denn dann gibst du das nicht freiwillig und dann ist es nicht echt“. Diese Frauen und Männer setzen eine Bitte einem Befehl gleich und meinen, sie würden damit Zwang ausüben - und dann hat für sie die Erfüllung ihres Wunsches einen Beigeschmack.

Das sehe ich nicht so, gehört es doch zu einer Beziehung, einander um etwas zu bitten, denn die Erwartung, der/die Partner/in müsse erraten oder spüren oder wissen, was ich mir wünsche, verweist auf die romantisch-verklärte und unreflektierte Vorstellung, „dass du mir von den Augen ablesen kannst, was ich brauche, wenn du mich wirklich liebst“. Wieso soll es falsch oder weniger Wert sein, dir zu geben, worum du mich bittest - wenn ich es geben will und kann? Und da sind wir schon beim nächsten Problem, nämlich bei der Voraussetzung, dass beide nicht nur wünschen sondern auch die Fähigkeit haben sollten, nein sagen zu können ... (dazu vielleicht in einem nächsten Jahresbericht mehr).

Susanne Kocher, Langnau